Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 31

Artikel: Die Kämpfe um den Gotthard im Frühjahr und Sommer 1799

Autor: Lohbauer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93142

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVII. Jahrgang.

Basel, 7. August. VII. Jahrgang. 1861. **Nr. 31.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1861 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt, oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Die Kämpfe um den Gotthard im Frühjahr und Sommer 1799.

(Auf Befehl des eidg. Militär-Departements durch Hrn. Prof. Lohbauer bearbeitet.)

Den Wehrmännern des eidgenössischen Truppenzusammenzugs von 1861 gewiedmet.

(Schluß.)

Erst mit der Verbindung zu Wasser von Flüelen nach Brunnen war, da es nur beschwerliche Gebirgsfußwege von Altdorf nach Schwyz gab, eine Kommunikation zwischen der alliirten Armee in Italien und in der Schweiz auf kürzestem Weg hergestellt. Sie hatte aber nur unter zwei Bedingungen einen wirklich reellen Werth:

1) Man mußte so viele und angemessene Fahrzeuge auf dem Vierwaldstättersee besitzen, um sich wenigstens mit der Schnelligkeit, welche die Saumstraße über den Gotthard gestattete, auch auf dieser Wasserstraße nicht nur mit einem Dutzend leichtfüßiger Compagnien, sondern mit einem ganzen Corps sammt allen seinen Impedimenta zu bewegen.
2) Man mußte den Weg mit einem gewissen Grad von Sicherheit in Bezug auf den Feind gehen können.

Wenn aber die Franzosen das letzte nördliche Stück der Centralkommunikation über die Hochalpen, das Nasse, in ihrer Macht behielten, konnte nicht so leicht eine stärkere feindliche Truppenabtheilung von Italien nach der Schweiz oder umgekehrt geworfen werden.

Gegen Ende Juni fing die östreichische Flottille auf dem Vierwaldstättersee an sich zu vermehren. Kaum bemerkt dieß Lecourbe, als er einen neuen Zug im Spiel thut.

Er läßt am 3. Juli 2 Bataillone von Arth gegen Schwyz, 2 andere von Gersau aus auf Brunnen gehen. Noch 2 Bataillone schifft er in Luzern ein, welche auch Brunnen zusteuern. Dort lagen eben alle östreichischen Schiffe im Hafen. Es gelang, nebst einer Strandbatterie von 6 Geschützen, eine Anzahl dieser Schiffe zu nehmen. Als die ziemlich starke östreichische Besatzung von Schwyz endlich die 2 französischen Bataillone zurückgedrängt hatte und nach Brunnen eilte, war der Gegner mit seiner Beute schon wieder abgezogen.

Mehrere Schriftsteller, darunter auch Clausewitz, fassen dieses Ereigniß nur als ein unbedeutendes Scharmützel auf — gewiß irrig. Die Wegnahme einer Strandbatterie, die Wegnahme mehrerer Schiffe, das war hier von bedeutendem Gewicht, das drehte den austro-russischen Faden, der eben ein Strick werden wollte, wieder auf. Auch setzte Lecourbe sich jetzt im obern Becken des Vierwaldstättersees fest; er errichtete am 10. Juli eine Schiffsstation in Bauen. Die Oestreicher ließen zwar ferner Patrouillen zwischen Flüelen und Brunnen rücken, aber die meisten wurden wieder in ihren Hafen zurückgejagt, seitdem Bauen diesen Patrouillengang flankirte. Von daher kam jetzt öfter die französische Flottille und schickte ihre Kanonenkugeln in die Mitte des östreichischen Postens von Flüelen.

Bey wollte sich den gefährlichen Nachbar vom Hals schaffen.

Von Lecourbes Truppen standen damals 4 Bataillone bei Stanz; diese hatten ihre Vorposten bis Engelberg, Ober-Rikenbach und Beckenried, und diese gaben die äußersten Posten bis Seedorf, Bauen und Selisberg.

Am 29. Juli Morgens verließ Bey den Flecken Altdorf mit zwei Bataillonen und ein paar Compagnien und marschirte rasch auf Seedorf. Das

dortige französische Pöstchen wird ohne Mühe verjagt. Es geht weiter über Isenthal nach Bauen. Die Geschichte meldet nicht, daß östreichische Schiffe diese Bewegung begleiteten. Die französischen bei Bauen fuhren in den See hinaus über Kleingewehrschußweite und kanonirten Beys Truppen, die kein Geschütz hatten. Der Landposten von Bauen muß weichen, wie der in Seedorf; er zieht sich, abgeschnitten von seiner direkten Verbindung mit Ober-Rikenbach, gegen Seelisberg zurück. Bey folgt und kommt bis auf die Höhe vor diesem Ort. Unten rechts zu seinen Füßen lag der Landungsplatz Treib. Kein Zweifel, wenn Bey Treib nehmen und sich dort festsetzen konnte, gewann er Vortheile. Brunnen liegt Treib auf wenig mehr als 1800 Schritte gegenüber. Eine östreichische Schiffsverbindung zwischen diesen zwei Punkten, unterstützt von zwei Strandbatterien auf beiden Ufern, deren Kugeln sich in der Mitte kreuzten — und die Franzosen wären vom obern Seetheil ausgesperrt worden, die Oestreicher hätten zwischen Brunnen und Flüelen fahren können wie im Frieden.

Bey griff Seelisberg an. Weil er die Vorsichtsmaßregel nicht versäumt hatte, seine bei diesem kühnen Marsch bedrohte linke Flanke zu sichern durch zurückgelassene Abtheilungen am Weg über die Schöneck nach Ober-Rikenbach und an zwei andern Fußsteigen, die in der Nähe des Bauenstocks nach Beckenried und Emmatten führen, so blieben ihm, als er die „Häupter seiner Treuen" zählte, noch — zwei und eine halbe Compagnien! Dennoch griff er Seelisberg an — und nahm's; entschlossen, wohl besser gesagt: in einer gewissen desperaten Stimmung, führt Bey sein Häufchen noch weiter, Emmatten zu; es war Nachmittag geworden — und nun nahm das Spiel sein rasches Ende. Bey sieht sich auf einmal umringt. Drei französische Bataillone von Stanz her kommend, wickeln die schwache Truppe ein, die sich mit ihrem General gefangen geben muß. Die rückwärts stehen geblieben östreichischen Abtheilungen hatten noch bei guter Zeit angefangen sich zurückzuziehen. Zwei Compagnien, bestimmt Bauen zu halten, hielten sich zu lang dort auf und wurden gleichfalls gefangen, von hinten abgeschnitten durch Franzosen, die über den Schöneckpaß von Wolfenschießen her kamen. Der Rest der Truppen Beys von dieser Expedition gelangte mit Noth unterm Schutz der Nacht wieder nach Altdorf.

Die Ursache dieses gänzlichen Mißlingens gehört zu den Erscheinungen, die im Krieg am häufigsten vorkommen. Man soll etwas thun, traut der Sache aber nicht recht und will deßhalb nicht zu viel thun. So kommt es, daß man zu wenig thut, womit die Sache in jedem Fall und unbedingt verfehlt wird.

Hätte Bey sechs von seinen Bataillonen genommen, so hätte er es auf diesem ganzen Terrainabschnitt, also für längere Zeit nur mit vier feindlichen zu thun gehabt. Er hätte diese schlagen können, hätte Zeit gefunden, sich in Seelisberg und Treib zu befestigen. Für seinen Rückzug zu Land brauchte er, je stärker er auftrat, um so weniger besorgt zu sein. Die Hauptsache war aber, daß er von Treib aus den Rückweg nach Altdorf und den Weg gerade nach Brunnen hinüber zu Wasser nahm. Fehlte ihm das Material hiefür — dann freilich ruhte das ganze Unternehmen doch nur auf einem Sandboden, sofern es mehr bezweckte, als dem Gegner einen tüchtigen blutigen Streich zu versetzen.

Der August 1799.

Das französische Direktorium verlangte von seinem Kriegsminister die Entwicklung einer neuen Thätigkeit in der Schweiz und in Italien. Bernadotte reichte demgemäß am 14. August einen Plan ein zur Ergreifung der Offensive zunächst auf dem schweizerischen Kriegsschauplatz.

Es war derselbe Tag, an welchem die französische Armee in Italien auf Nodi rückte und Suworoff aus seinem Lager bei Allessandria ihr entgegenging.

Es war derselbe Tag, an dem auch Massena wieder sein Schwert zog.

Der Operationsplan Bernadottes hob namentlich hervor, „daß man ohne den geringsten Zeitverlust die direkte Verbindung zwischen den beiden alliirten Heeren, zwischen dem Erzherzog und Suworoff, unterbrechen müsse, um dieselben zu verhindern Verstärkungen von der Schweiz nach Italien oder von da dorthin zu senden." Zu diesem Zwecke schlug Bernadotte vor, Massena solle die Offensive in den kleinen Kantonen beginnen und sich des Gotthard bemächtigen.

Massenas Gedanken hatten sich endlich auf dieselbe Seite geneigt. Zu schwach gegen den Erzherzog in seiner Mitte (durch eigene Schuld der Verzettelung), glaubte er im Gebirg gegen die östreichische Verbindungsstellung zwischen der Schweiz und Italien noch eher etwas thun zu können.

Die Franzosen hatten in der langen Zeit des sich Gegenüberliegens Stärke und Vertheilung der Truppen des Gegners kennen gelernt.

Jellacic war 12 Bataillone und 5 Schwadronen, 8000 Mann stark. Er hielt einen Posten in Brunnen, je einen in Schwyz und am Sattel; von da bis Richterschwyl am Zürichsee war die Mehrzahl seiner Truppen an allen offenen Stellen nach der feindlichen Seite vertheilt.

General Simbschen, Beys Nachfolger, hatte 4300 Mann in 6 Bataillonen und 1 Schwadron, mit denen er von Andermatt bis Flüelen stand. Er hatte besonders Wasen, Attinghausen und Erstfeld besetzt, die einzigen Punkte, wo der Feind über die Pässe Susten, Surenen und Schöneck Gelegenheit hatte, ihn in seiner Front anzugreifen.

Strauch zählte in 8 Bataillonen und ½ Schwadron 4400 Mann. 6 jener Bataillone standen im Rhonethal gegen Xaintrailles bis Brieg hinunter. Um in seiner Verbindung mit Simbschen nicht unterbrochen zu werden, hatte Strauch auf der Grimsel 2 Bataillone.

Victor Rohans Abtheilung von 1500 Mann in 2½ Bataillonen und ½ Schwadron hatte von Domo d'Ossola aus den Simplon besetzt und unterhielt nach Brieg hinunter Verbindung mit Strauch.

Das Ganze betrug 18,000 Mann, wovon im eigentlichen Gebirgstheil der gesammten Postenlinie 10,000.

Sie nahm eine Frontlänge von 28 Stunden ein.

Massena befahl Lecourbe, am 14. August einen gleichzeitigen Angriff auf diese feindliche Linie zu machen.

So bald angenommen werden durfte, auf jeden einzelnen Punkt oder doch auf die wichtigsten und das größte Stück der Linie Uebermacht werfen zu können, war diese Angriffsmanier, gleichzeitig Glied der Front gegen Glied der Front, gut. Sie empfahl sich schon des moralischen Eindrucks wegen. Es war dann, wie wenn eine Armee von 18000 Mann, die in gewöhnlichem Terrain auf 1 oder 2 Stunden Frontausdehnung steht, in einem gleichzeitigen überlegenen Frontalangriff auf einen Streich zu Boden geworfen wird.

Die für diese Unternehmung bestimmten Streitkräfte der Franzosen bestanden aus den 3 Divisionen Thureau*), Lecourbe und Chabran, unter Lecourbes Oberbefehl.

Thureau hatte an der Grenze des welschen und deutschen Wallis in 9 Bataillonen und 4 Schwadronen 7000 Mann. Dieß der rechte Flügel der französischen Angriffslinie. Die Mitte bildete unsers Lecourbes eigene Division. Sie war neulich noch verstärkt worden und zählte zum 14. August in 15 Bataillonen mit 1 Schwadron 13000 Mann. Den linken Flügel machte die Division Chabran in ihrer bekannten Aufstellung mit 9 Bataillonen, 3 Schwadronen und 6000 Mann.

Die Absicht Massenas, wie sie die Urkunden aufbewahrt haben, war, in Uebereinstimmung mit dem Plan des Kriegsministers, den Simplon und Gotthard wieder zu erobern und dadurch dem Erzherzog und Suworoff ihre gegenseitige Verbindung zu nehmen. Was erreicht wurde, ging noch weiter. Unterbrochen war diese Verbindung schon nach dem 3. Juli und sie blieb es nach dem 29. Juli.

Es wurde mehr erreicht als nur dieses negative Ziel; Suworoff wurde wieder in ähnlicher Weise bedroht, wie im Mai, als Victor Rohan von Lecourbe am Monte Cenere über den Haufen gerannt worden war und hierauf Gerüchte 15 bis 20000 Mann den Gotthard herunter kommen ließen. Wäre die Schlacht von Nodi mit ihrem Sieg Suworoffs über Joubert und Moreau nicht auf denselben 14. August gefallen, hätte sich der Zusammenstoß dort noch um einige Tage verzogen: wer weiß ob sich Suworoff nicht ähnlich wie auf jene Gerüchte im Mai, wenigstens zu Detaschirungen hätte bestimmen lassen, und ob dann der Sieg von Nodi ihm zugefallen wäre?

Laßt uns nun, ins Spiegelglas der Geschichte schauend, diese Gebirgsschlacht mit 28 Stunden langer Front betrachten, und fangen wir am nordöstlichen Ende an.

Den 14. August 1799 in der Frühe ließ General Chabran seine Division antreten — nach der Generaldisposition Lecourbes, die auf der ganzen Linie mit einer merkwürdigen Präzision zur korrektesten Ausführung kam. Der Marsch dieser Division ging gegen den rechten Flügel und die Mitte Jellacics, Es waren 6000 gegen 6000.

Auf der Linie von Richterschwyl nach Schindeleggi drang Chabran nicht durch. Er hatte aber über Egeri und Morgarten 2000 Mann zu einer Umgehung detaschirt. Diese vertrieben das eine östreichische Bataillon, das bei Sattel stand. Es zog sich gegen Einsiedeln. Die umgehende Abtheilung der Franzosen folgt ihm nach; es weicht bis auf den Etzel. Als es Abend wird, zieht sich Jellacic mit seinem Gros auch dahin. Nun wurde die Hälfte der französischen umgehenden Colonne, 1000 Mann, ins Vorderwäggithal entsandt. Ein weiterer Rückzug Jellacics mußte auf Uznach gehen und sein Weg dahin führte durch dieses Thal.

Am 15. August wiederholt Chabran, nachdem er in der Nacht drei Bataillone Verstärkung (die erste Linien-Halbbrigade) von Soult erhalten hatte, seinen Angriff in der Front. Jellacic weicht langsam; endlich ins Wäggithal. Da trifft, während alle Truppen Jellacics vorn im Gefecht sind, jene französische Umgehungs-Abtheilung mit großer Lebhaftigkeit auf deren linken Flanke und Rücken. Nun gibt es Unordnung bei den Oestreichern — und endlich unweit Grinau an der Brücke werden noch 2 östreichische Bataillone, bei 1300 Mann, abgeschnitten und gefangen.

Jellacics linkem Flügel am Vierwaldstättersee ging es nicht besser. Bei Schwyz standen 2 Bataillone und 200 Schweizer. Bei Brunnen 1 Bataillon; mit ihm auch einige Compagnien Schweizer. 3 Kanonen als Strandbatterie bestrichen den Seespiegel.

Am Morgen des 14. August brach General Molitor mit 2 und einem halben Bataillon vom linken Flügel der Division Lecourbe in Arth auf und führte sie über Seewen auf Schwyz. 3 Compagnien rückten von Gersau gegen Brunnen. Mit diesen gleiche Höhe haltend fuhr, von Luzern her, die ganze Flottille Lecourbes. Sie bestand aus 2 großen Fähren, jede mit 4 Kanonen; aus 2 Barken, wovon eine 2, die andere 1 Kanone führte; außerdem eine namhafte Zahl kleinerer Gefäße. Lecourbe selbst und seine Grenadiere, welche die Reserve bildeten, befanden sich mit zu Schiff.

Bei Schwyz zog sich der Kampf eine Zeit lang unentschieden hin. Bei Brunnen, wo nach der Disposition die erste Verwendung der Reserve stattfand, machte sich erst die starke Ueberlegenheit der Artillerie (der See war glatt) geltend, und als die 3 Kanonen der Oestreicher zum Schweigen gebracht waren und die Grenadiere landen konnten, war auch da mit 2½ Bataillonen gegen 1½ eine ausgesprochene Ueberlegenheit auf der französchen Seite, der es nicht fehlen konnte. Brunnen war bald genommen; die Oestreicher zogen mit Verlust von 2 ihrer Geschütze über Ingenbohl ins Muottathal ab, nachdem die Brücke über die Muotta von der Handvoll Schweizer eine Zeitlang tapfer vertheidigt worden war.

*) An Xaintrailles Stelle, der in Folge der schreienden Klagen über seine Bedrückung der Bevölkerung endlich vom Commando abgerufen worden war.

Lecourbe ließ sie ziehen und wandte sich mit seiner Truppe gegen Schwyz, wo Molitor, dem Gegner kaum oder nicht überlegen, seit ein paar Stunden sich schlug. Jetzt mit Lecourbe, der die 2 östreichischen Bataillone und die kleine Abtheilung Schweizer gleich von links her angriff, kam 5 gegen 2 ins Gefecht, und auch diese Abtheilung Jellacics wich nach starken Verlusten aufgelöst in Muottathal.

Sowie Lecourbe den vollständigen Erfolg erkannt hat, kehrt er schnell mit seinen Grenadieren nach Brunnen um und besteigt die Schiffe: es geht seeaufwärts Flüelen zu.

Der ganze Verlust Jellacics an beiden Tagen betrug über 2000 Mann.

Auf der Reußlinie hatte General Simbschen seine 6 Bataillone am Ende der zweiten Augustwoche so vertheilt:

Bei Wasen 2 Bataillone. Eines davon lag ¼ Stunde davon in der Meyenschanz, einer alten sechseckigen gemauerten Redoute, verfallen und jetzt wieder etwas hergestellt; sie war mit Kanonen armirt. Das Werk verschloß im Meyenthal den Weg. Links — von Wasen angesehen — der rauhe Thalhang aufwärts, der sich rechts noch steiler nach dem Meyenbach hinunter senkt.

Ein Bataillon Simbschens stand mit 2 Compagnien in Attinghausen, Seedorf und Flüelen. Als Strandbatterie figurirte in Flüelen eine Kanone; ein Bataillon in Erstfeld; dann als Reserve zur Sicherung eines Rückzuges durchs Maderanerthal 1 Bataillon in Amsteg; ebenso zur Deckung eines Rückzugs ins Rheinthal von Urseren aus 1 Bataillon in Andermatt.

Loison, der die Mitte der Division Lecourbe mit 7 Bataillonen bildete, machte am 14. August seinen Angriff auf Simbschen in 3 Colonnen. Die erste oder rechte, 3 Bataillone stark, kam über den Susten das Meyenthal herunter. Ein Theil dieser Colonne, der im Engelberg-Aathal gestanden war, hatte am 13. August den Jochpaß zur Seite des Titlis überstiegen; ein anderer hatte am gleichen Tag seine Quartiere im Melchthal verlassen und war über den Paß des kleinen Lauberstocks geklettert; beide marschirten dann durchs Gentel- und Mühlethal nach Gadmen, wo sie am Fuß der Sustenpaßhöhe übernachteten.

Die zweite oder mittlere Colonne, 2 Bataillone, kam auch aus dem Engelberg-Aathal; sie überstieg den Surenenpaß und rückte auf Attinghausen und Erstfeld herunter.

Die dritte oder linke Colonne von 2 Bataillonen marschirte über Seelisberg und Bauen auf Seedorf.

Dieser Frontalangriff drang für sich am 14. August nicht durch.

Die erste Colonne bemühte sich eine Zeitlang mit vergeblichen Anläufen gegen die Front der Meyenschanz. Dann fingen die Franzosen an, die Höhen zu erklimmen, um die Schanze einzusehen. Es soll dieß nicht leicht gewesen sein, wenigstens für die von den Marschanstrengungen von gestern und heute sehr ermüdeten Leute nicht, die auf der Sustenhöhe am Morgen auch ein heftiges Gewitter bestanden hatten. Endlich seien am Abend noch einzelne Flintenschüsse von oben in die Schanze gefallen, aber ohne Wirkung.

Die zweite und die dritte Colonne kamen zwar bis an die Reuß, aber nicht über sie hinüber. Die Oestreicher von Simbschens rechtem Flügel hatten die Brücken abgebrochen und unterhielten über das brausende Berggewässer ein lebhaftes und wirksames Feuer auf die Franzosen.

Es wurde Abend. Da erscheint Lecourbe in der rechten Flanke Simbschens mit seiner Reserve.

Nicht ohne Mühe und Zeitverlust hatte er bei Flüelen landen können (der See war unruhig geworden). Die dort stehenden 2 östreichischen Compagnien mit ihrer einzigen Kanone leisteten ausgezeichneten Widerstand. Lecourbe hatte sich auf einen solchen gefaßt gemacht. Der Meister in der Umgehung wendete sie auch hier mit seinen frischen Bergsteigern an. Er hatte auf der Herfahrt von Brunnen bei Sissigen unweit der Tells-Kapelle einen Theil der Flottille anlegen lassen und 400 Mann wurden dort ausgeschifft. Diese umklettern den großen Axen und steigen nach Bürglen herunter, kommen den 2 östreichischen Compagnien in den Rücken. Nun konnte Lecourbe bei Flüelen landen und brachte schnell 4—5-fache Uebermacht ins Gefecht. Von diesen Oestreichern entkam die Hälfte durchs Schächenthal; die andern waren todt, verwundet und gefangen.

Lecourbe drang sogleich im Reußthal und auf dem rechten Ufer des Flußes weiter vor. Fechtend zogen sich die 2 östreichischen Compagnien, eine bei Seedorf, dann die zweite bei Attinghausen vor ihm zurück. Auch das Bataillon bei Erstfeld mußte weichen. Jetzt stellten die Franzosen die Brücken flüchtig wieder her und die zweite und dritte Colonne Loisons vereinigte sich mit Lecourbes Reserve, der nun in 6 Bataillonen 3—4000 Mann in der Hand hatte. Lebhaft wurde der Marsch Thal auf fortgesetzt. Als es zu dunkeln anfieng, stand Lecourbe vor Amsteg. Im Ort und hinter ihm die 1½ Bataillone Oestreicher, an die sich das am Eingang des Maderanerthals stehende eine Reservebataillon anschloß. So lagerte man sich die Nacht gegenüber.

Am 15. August bei Anbruch des Tages erneute die erste Colonne Loisons ihren Angriff auf die Meyenschanz. Es breitete sich nun die ausgeruhte Mannschaft mehr und mehr an den Höhen, welche die Redoute beherrschen, aus; die Kugeln dieser Tirailleurs trafen immer zahlreicher von oben herab ihre Besatzung. Endlich, als der Tag schon weit vorgeschritten war, gab diese den Posten auf, nachdem mehrfach sich ablösend die drei französischen Bataillone fünf Stürme auf Wall und Graben unternommen hatten. Von diesem östreichischen Bataillon gelangte nur die Hälfte nach Wasen; der Feind hinter ihr her. Das andere östreichische Bataillon in Wasen selbst, oder jetzt die 1½ Bataillone, vermochten auch dort, vorwärts der Reuß, sich nicht zu halten. Sie zogen sich unter General Simbschens persönlicher Führung eine Viertelstunde weiter bei Wat-

tigen hinter die Reuß, und endlich, immer bedrängt von der stets wachsenden feindlichen Macht durch die Schöllenen nach der Teufelsbrücke.

An demselben Morgen hatte auch Lecourbe bei Amsteg frisch angegriffen. Er schickte gegen des fast dreimal schwächern Gegners linke Flanke mehr und mehr Truppen und drängte ihn so ins Maderanerthal, wohin 1 französisches Bataillon folgte. Diese Oestreicher zogen sich noch an diesem Tag über den Kreuzlipaß ins Rheinthal und erreichten Monpetavetsch am 16.

Zur Mittagszeit am 15. August kam Lecourbe bei Wasen an und vereinigte sich mit der ersten Colonne Loison; er hatte jetzt 8 Bataillone beisammen. Um 4 Uhr kam er nach Geschenen. Die Arrieregarde Simbschens hielt hier nochmals, und deckte muthig den Abzug der übrigen Oestreicher über die Teufelsbrücke. Es waren 3 Compagnien. Simbschen ließ sie zwischen Brücke und Urnerloch stehen. Der mit Holz hergestellte Theil der Brücke wurde schnell abgeworfen und ein neuer Angriff Lecourbes von der Handvoll erwartet.

Kaum war Simbschen mit seinen Leuten, die etwa noch ein Bataillon ausmachten, durchs Urnerloch, so wird ihm von oben her die Nachricht gebracht: das Reservebataillon bei Andermatt schlage sich schon seit dem Morgen gegen den Feind, der von der Furka her auf den Urserenboden vordringe. — Wer war denn dieser? Lernen wir ihn kennen.

Der rechte Flügel der Division bestand aus 3 Bataillonen, geführt von General Gudin. Sie lagen im Aarthal, in Brienz und Meyringen. Schon am 13. August wurde diese Abtheilung nach Guttannen geschoben, wo der einsam wilde Charakter des obersten Aarthals beginnt.

In der ersten Frühe des 14. August meldeten die Schildwachen der 2 östreichischen Bataillone von Strauch nach dem Sattel der Grimsel hinauf, wo das Lager zwischen den Felsblöcken nothdürftig eingerichtet war, der Feind komme. Sogleich ließ der Commandant des Postens die für solchen Fall schon einstudirte Aufstellung nehmen.

Unten, nahe über dem steinernen Brücklein, das vom linken Aarufer nach dem rechten herüberspringt, wo drüben auf manche hundert Schritt der Saumpfad nur zwischen die Felsen und die Aar hineingezwängt ist, standen in den Felsenspalten versteckt 40 Oberwalliser Schützen, die sich an diesen östreichischen Posten angeschlossen hatten. Auf der halben Höhe des Abhangs hinter dem Grimselspital stand in einer, eine Viertelstunde lange Tirailleurkette auseinander gezogen, ein Halbmond mit vorgebogenen Hörnern, das eine Bataillon; oben auf dem Sattel als Reserve beisammen das zweite Bataillon.

Man sah die französischen Bataillone auf einer Weitung des Aarthals etwas unterhalb jener steinernen Brücke sich formiren und — warten. Endlich um 9 Morgens drang eine Spitze, Mann für Mann, gegen die Brücke vor. Die 2 vordersten fielen gleichzeitig von zwei Walliser Kugeln und die andern kehrten wieder um. Hier war kein Durchkommen möglich. Es wurde 10 Uhr.

Da kracht es — hinten, hoch oben, als rührten sich die Gletscher des Nägelisgrätli, das seinen Felsfuß gegen den Grimselsattel hinabsenkt, wie von der andern Seite des Sidelhorn. Die Oestreicher dachten sich eher des Berges Einsturz hier, als den Feind. Bald fällt Schuß auf Schuß. Die Walliser sehen sich um. Rauch oben am Horizontweg, Rauch fast an der Mitte des Bergs ganz nahe beim rechten Flügel des in Kette stehenden östreichischen Bataillons — und in demselben Moment ein wilder Ruf das Thal herauf; die Colonne unten, jene Weitung verlassend, bewegt sich plötzlich rasch, tausendfüßig; sie eröffnet im Gehen ein lebhaftes Feuer, das sich bald in Rauch hüllt. Die Walliser schossen jetzt nicht besser, als eine Linie in der Schlacht, wenn sie, nach einem in der Angst Vorbrennenden, auf 200 Schritt feindliche Cavallerie abweisen will; die Brücke ist überschritten; die Franzosen sind unter dem Schuß. Die Walliser weichen. Das Feuer oben dauert fort; auch der rechte Flügel des debandirten östreichischen Bataillons wich; der linke und die Mitte standen noch; Herz und Sinne waren getheilt; Unentschlossenheit bannte sie an die Stelle, mehr als ruhige Ueberlegung, mehr als der Gedanke, daß ein Festhalten die Vortheile in der Front gegen die Mehrzahl des Gegners das verlorne Gleichgewicht des Kampfs wiederherstellen könnte. Nach kurzer Zeit kommt die französische Kolonne auf der Höhe des Spitals an. Der linke Flügel des östreichischen vordern Bataillons und seine Mitte feuern.

Aber keine gewöhnlichen Soldaten sind es, die ihm gegenüber hier nach taktischer Art einen dem rauhen Boden angemessenen Angriff mit tapferer Besonnenheit ausführen, sondern es entwickelt sich unglaublich schnell eine Front von mehreren 100 Schritten, indem die Abtheilungen nur wie lockere Klumpen sich neben einander reihen, und unglaublich schnell stürmt dieser Haufe von vielleicht 2000 Mann*) bergan, jenen Riesenameisen gleich, die in Amerika manchmal ihre verheerenden Züge anstellen, in die Häuser dringen und immer gradaus über Alles, was ihnen im Weg steht, ein schwarzer Strom, hinwegstürzen. Kein Schuß wird gethan; die Einen werfen die Gewehre am Riemen über die Schulter, besser mit den Händen die Füße zu unterstützen; andere brauchen ihre Mousqueten als Alpstöcke, einer ergreift helfend und ziehend den andern — und ins verworrene Wirbeln der Trommeln, in die wilden Töne der Hörner mischt sich tausendfach und endlos jener verhängnißvolle Ruf, der lang in die Ohren Europas erschütternd geklungen hat: en avant! avancez, avancez Camarades!**) — Was vermochten dagegen die blauen Bohnen des linken Flügels des östreichischen Bataillons und seiner Mitte? Wen sie nicht zum Tode trafen, wem sie nicht die Knochen zerschmetterten, der trug, fortgerissen von der furia francese seine Wunden mit hinüber ins Rhonethal. Unter

*) Die Bataillone Lecourbes waren in der letzten Zeit bedeutend stark geworden.

**) Die Zuaven bei Palestro 1859 sind doch nur die Enkel jener gewesen.

allen Scenen dieses Drama prägte sich keine so lebhaft ins Gedächtniß der demselben zuschauenden Jünglinge von Guttannen, als dieser Sturm und dieser Ruf.

Die französische Umgebung setzte sich auch über der linken Flanke des östreichischen Reservebataillons fest; ein paar Compagnien desselben machten mit Rechtsum gegen sie Front. Aber vertreiben konnte man sie durch bloßes Schießen aus diesen vortrefflichen dominirenden Positionen von der besten Deckung nicht mehr, und das wüste zerrissene Terrain auf dem Sattel, wo jeder Schritt gehemmt ist und kaum ein paar Mann ordentlich neben einander stehen können, ließ ebenso wenig einen zusammenhängenden und größern Angriff mit blanker Waffe zu. Als nun aber die Feuerlinie des andern Bataillons zerrissen, sein linker Flügel abgedrängt, der rechte schon vorher gegen die Mitte, ja fast den Berg hinunter gedrückt war und nun endlich der größte Theil derselben, dem der Feind in den Fersen sitzt, umkehrt und bergan flüchtet, wollte der Postenkommandant mit dem noch geordneten obern Bataillon und dem, was er vom andern sammeln konnte, den Rückzug der Meyenwand zu am Rhonegletscherfuß vorbei nach der Furka und dem Gotthard, wie ihm für den eintretenden Fall vorgeschrieben war, antreten. Die Bewegung nach dem Meyenwandpfad beginnt, aber sie stockt wieder nach wenigen 100 Schritten; von der dünnen Spitze stürzt einer um den andern; denn wie aus dem Boden wachsen immer zahlreicher hinter den Steinen und Blöcken die französischen Schützen hervor; ja sie zeigen sich schon auf dem Meyenwandpfad selbst, ihn versperrend — der Rückzug ist abgeschnitten. Die vordersten Abtheilungen der Oestreicher weichen wieder zurück; die hintern, dem unmittelbaren Eindruck dessen, was in ihrer Nähe drohend sich entwickelt nur gehorchend, drängen vorwärts. So, zu seinem größten Verderben geräth dieß Bataillon und ein Theil vom andern in den engen Raum zwischen dem Todtensee am Südrand des Grimselsattels und den Steinzehen des Fußes am Nägelisgrätli. Nun hört alle Ordnung auf — es tritt jener Zustand ein, wo noch einzelne Häufchen, vielleicht Compagnien, einen entschlossenen Offizier hören, andere, ganz aufgelöst, wie eine zersprengte Heerde sich zerstreuen. Wohin? Als ziehe sich ein magischer Todeskreis um die Oestreicher, krachen nun sogar Schüsse vom jenseitigen Ufer des Todtensees her: die französische Umgehungsabtheilung hatte sich vom Ausläufer des Nägelisgrätli herabsteigend in Spitzen getheilt und die dritte war, dem Zufluß des Todtensees folgend, um den See herumgezogen, so daß sie sich bereits dem Saumpfad nach Obergesteln näherte. Und nun erreichte auf der andern Seite des Gebirgssattels die Masse des französischen Gros den Höhenrand. Der Kreis schloß sich um die Oestreicher. Ihr Haufen, den jetzt doppelte Uebermacht zu umzingeln drohte, wogte zuckend hin und her. In starrer Tapferkeit blieben einzelne Trupps stehen und wehrten sich feuernd gegen ihre Angreifer. Viele Oestreicher fanden hier den Tod; viele wurden an den Rand des Sees gedrängt und glitschten dann über die gefrorene steile Fläche der ihn umgebenden Schneefelder hinab ins Gewässer, das seinen Namen schon vor Jahrhunderten, als sich Berner und Walliser an seinem Ufer schlugen, erworben hatte. Gegen 300 Oestreicher, die sich ausweichend dem Sidelhorn zu zogen, und nicht weiter kamen, wurden gefangen; der Todten waren es gegen 200; die übrigen entkamen nach Obergesteln. Der Verlust der Franzosen soll nicht mehr als 20 Mann betragen haben.

Die Umgehungsabtheilung der Franzosen, 500 Mann stark, wurde von dem Wirth Fahner von Guttannen geführt. Als er hörte, in welcher Verlegenheit Gudin mit seinem Stab in der Nacht in seiner Wirthschaft sich befand, weil er eine Umgehung auf diesem Terrain und ebenso das Gelingen eines Frontalangriffs der östreichischen Stellung auf der Grimsel für unmöglich hielt — äußerte sich dieser Mann gegen Nachbarn am Tisch, er wüßte schon einen Weg, den Oestreichern „den Rücken zu brechen". Das Wort wurde Gudin hinterbracht. Es war dem Fahner nur so entfallen und er läugnete. Aber Drohungen und Versprechungen stellten ihn in der ersten Morgendämmerung an die Spitze der Compagnien, die durch eine Seitenschlucht, welche nicht weit unterhalb jener Weitung des Aarthals sich gegen das Nägelisgrätli hinauf und bis an seine Gletschermauern hinzieht, den sichern Weg zum Sieg der Franzosen auch hier betraten. Allerdings meist auf Füßen und Händen; doch ohne eigentliche Gefahr, die wie man sich endlich in unsern Tagen überzeugt hat, nicht so groß ist, als sie damals noch dem Nichtbewohner des Hochgebirgs erschien. Doch hielten unterwegs die Schützen zweimal an und wollten Fahner erschießen, weil er sie ins Verderben führe, und nur die Offiziere konnten den tollen Schritt verhindern.

Gudin marschirte noch am Nachmittag über die Mayenwand bis an den Fuß der Furka; und am andern Morgen erschien er auf dem Urserenboden. Er wars, der das Reservebataillon Simbschens bei Andermatt angriff.

Kehren wir nun an die Teufelsbrücke zurück, deren Umgehbarkeit namentlich auf dem linken Reußufer damals auch nicht bekannt gewesen zu sein scheint.*)

Lecourbe, der natürlich ohne alle Nachricht vom rechten Flügel seiner Division war, und des Gelingens des Angriffs der Grimsel nicht sicher, trieb seine Leute vorwärts gegen die Teufelsbrücke, um das Defilee heute, am 15., noch zu erobern, und dem vielleicht bedrängten Gudin die Hand zu reichen, um jedenfalls den Gegner hier nicht noch entschlüpfen zu lassen. Doch so wenig als am 4. Mai kam der bloße Frontalangriff von unten herauf auf diesem Boden zum Ziel. Ein Häuflein standhafter und guter Schützen hielt die gewaltige Uebermacht auf. Lecourbe überzeugte sich selbst, daß gegen das gedeckte mörderische Gewehrfeuer, sekundirt vom Hagel mehrerer ebenso wohl gedeckter Geschütze, ohne übermäßige Opfer nicht aufzukommen war, und zog,

*) Im September von Suworoff gedrängt, macht Lecourbe diese Umgehung des Urnerlochs und der Teufelsbrücke.

als es dunkel wurde, seine Truppen aus dem Bereich des östreichischen Feuers zurück.

Auf die Meldung des Reservebataillons bei Andermatt hatte sich Simbschen mit dem seinen gleich beeilt, ihm zu helfen. Er fand es zwischen Realp und Hospenthal mit den Franzosen Gudins engagirt. Simbschen hielt sich im Lauf des Nachmittags mit seinen zwei Bataillonen noch wacker gegen Gudin und ließ ihn nicht über Hospenthal hinaus vordringen. Als aber die Nacht kam, zum 16. August, zog er das halbe Bataillon hinter der Teufelsbrücke still weg und noch ehe es Tag war hatte er mit Allem, was ihm noch blieb, auch Andermatt verlassen und führte seine 2½ Bataillone auf die Höhe des Ober-Alppasses zur Deckung Graubündtens.

Den 16. August mit Tagesanbruch, als es drüben still und stumm blieb, ließ Lecourbe die Teufelsbrücke wieder gangbar machen und um 8 Uhr vereinigte er sich mit Gudin in Andermatt. Zum erstenmal in diesem Feldzug war eine so starke Truppenmasse, gegen 12 Bataillone auf dem Ursernboden versammelt und Lecourbe an der Spitze dieser imposanten Macht wollte den feindlichen Rest, der noch Stand zu halten wagte, nicht blos vollends wegdrücken, sondern ihn das Gewehr strecken lassen. Er schickte sogleich 1 Bataillon über den Gotthard nach Airolo, um von da über den Lukmanier in das Mittelrheinthal und weiter ins Vardene marschirend, Simbschen sowohl mit dem was er von Andermatt herbrachte, als mit dem, was über den Kreuzlipaß von seinen Leuten entwichen war, abzuschneiden.

Simbschen, unweit des Oberalpsees aufgestellt, wird jetzt von Lecourbe angegriffen. Von beiden Seiten her klettern wieder Franzosen um die östreichischen Flanken herum. Simbschen schlägt sich eine Weile sehr gut; nur zu gut für seine Schwäche — und hat von Glück zu sagen, als er am Abend mit Verlust von 3 Kanonen und 1000 Mann noch 4—500 ins Rheinthal hinabbringt. Er findet bei Monpetavetsch 2 Bataillone von den 2½, die sich über den Kreuzlipaß abgezogen hatten, und erreicht, ein Glückskrieg, denn die französische Umgehung über Gotthard und Lukmanier kam zu spät, — am 20. August Chur.

Simbschens Verlust im Ganzen betrug bei 2000 Mann.

Es ist nur noch übrig zu sagen, was am südwestlichen Ende des Schlachtfeldes zwischen dem äußersten französischen rechten und östreichischen linken Flügel geschah.

Am 13. August griff Thureau mit seinen 9 Bataillonen die 2½ von Victor Rohan am Simplon mit Ungestüm an. Rohan, vom Simplon vertrieben und im Rücken bedroht, zog sich nach Domo d'Ossola hinunter und verlor viele Leute, die abgeschnitten und gefangen wurden.

Thureau ließ einen kleinen Theil seiner Division auf dem Simplon und wandte sich gegen Strauch. Auf die ersten Meldungen vom Angriff der Franzosen auf Victor Rohan war Strauch das Rhonethal hinunter marschirt und nahm mit 6 Bataillonen Stellung bei Lax, entschlossen anzugreifen. Aber Thureau kam ihm zuvor.

Am 14. August früh Morgens erfolgte der Angriff Thureaus auf Strauch. Die Oestreicher schlugen sich (so erzählt der Russe Miliatin, der nicht ihr Freund ist) volle 16 Stunden lang mit der größten Hartnäckigkeit; der Sieg neigte sich bald auf diese bald auf jene Seite. Bereits begann es Abend zu werden als Strauch plötzlich die Nachricht erhält, daß die 2 Bataillone auf der Grimsel vom Feind vertrieben worden seien, und daß die Franzosen bereits am Fuß der Furka stehen und so die Straße aus dem Wallis nach dem obern Reußthal sperren. Oberst Strauch, der sich nun zwischen zwei feindlichen Colonnen sah, wollte zurück gehen, ehe ihm auch der Weg über den Nufenen nach Airolo genommen war. Wie er seinen Rückzug antritt, wiederholt Thureau mit neuem Ungestüm den Angriff. Strauchs Truppen hielten diesen neuen Stoß nicht aus, und wendeten den Rücken; einige Abtheilungen wurden abgeschnitten, andere bis auf den letzten Mann niedergemacht. Strauch sammelte mit Mühe bei Münster die schwachen Reste seiner Brigade, marschirte mit ihnen noch in der Nacht über den Nufenenpaß, kam am 16. nach Faido, am 20. nach Bellinzona. Mehr als 2000 Mann hatte auch er verloren.

So waren also in zwei Tagen die Oestreicher aus ihrer Postenstellung im Hochgebirg zurückgeworfen worden: aus dem Rhonethal an den Lago Maggiore; aus dem Reußthal ins Rheinthal; von der Sihl hinter die Linth. Die Vorposten der Franzosen standen nun wieder: bei Reichenburg an der Linth; in Bilten; am Klönthalsee; bei Somvix; auf dem Gotthard; am Nufenenpaß; auf dem Simplon, und die ganze Querverbindung über das Hochgebirg westlich vom Splügen gehörte wieder ihnen.

Der Gesammtverlust der Oestreicher hat 8000 Mann mit 11 Kanonen betragen; der französische nur 2000 Mann.

Was war nun die Ursache auch dieses verlorenen Spiels bei den Oestreichern?

Nicht, daß sie sich schlecht schlugen. Mit einzelnen Ausnahmen, vielleicht bei Jellacic, schlugen sie sich tapfer und nach erkannter Uebermacht des Feindes nur zu zähe.

Im großen Ganzen kann ihnen auch nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie sich zu verzettelt aufstellten. Auf dieser Linie konnten sie sich nicht anders aufstellen, als sie thaten und brauchten es auch nicht.

Im Einzelnen zeigt sich allerdings ein Zersplittern der Kräfte, besonders bei Simbschen. Dieser konnte z. B. jene 2 Bataillone bei Amsteg und Andermatt am 14. August schon verwenden, wo sie ein nicht geringes Gegengewicht in die Waagschaale zu werfen vermocht hätten.

Doch der größte, ja der eigentliche Fehler der Oestreicher bestand darin, daß sie, weil die Hilfe, welche die Natur gewährt, von ihnen zu hoch angeschlagen wurde, zu wenig Aktivität, zu wenig Offensive in ihre Defensive brachten. Sie legten nach der gewöhnlichen Vorstellung, daß die Vertheidigung

im Gebirg ihre Stärke habe, zu viel Accent auf die Schwierigkeit des Zugangs zu ihren Stellungen, oder zu viel auf die bloße Lokaldefensive. Sie übersahen, daß die meisten Stellungspunkte im Gebirg schwache, und zwar sehr schwache Seiten haben, die oft am schwächsten sind, wo die Natur so zu sagen das furchtbarste Gesicht macht. Vide Grimsel!

Der Vertheidiger eines Postens im Gebirg muß vor Allem einen lebhafter Patrouillengang einrichten, verbunden mit weit vorgeschobenen Feldwachen, die nur ganz klein sein dürfen. Das zu dem Zweck, daß man Zeit gewinne für eine aktive Vertheidigung der einzelnen Posten, daß man sein Terrain ausgedehnter besetzen kann, z. B. aus seiner Stellung in der Tiefe, nehmen wir da gleich die Schanze am Meyenbach, Trupps nach den dieselbe beherrschenden Höhen schicken kann, wo es zu beschwerlich wäre die Leute für beständig zu haben.

Nehmen wir den ganzen Posten von Wasen als Beispiel für das Verhalten zu einer aktiven Defensive.

Die über den Susten täglich und nächtlich gehende Patrouille meldet, es rücken 2—3 französische Bataillone gegen den Posten an. Jetzt läßt man die Besatzung, die in Wasen und in der Schanze liegt, ausrücken; sie marschirt vor, noch eine Strecke über die Schanze hinaus, die ihr nur als befestigter Rückzugspunkt dienen soll und entwickelt sich in einer größern Front, verdeckte Flügel, vorwärts aber heimlich greifende Arme an den Höhen. Nur 2 Compagnien bleiben in der Schanze. Zwei andere Compagnien schickt der Postenkommandant noch etwas weiter vor, die sich auf ein paar 100 Schritte, nicht mehr, auseinander lassen. Diese sollen den Gegner locken, daß er sie überflügle; so läuft er in die weiten ausgespannten Arme hinein.

Das Heil des Vertheidigers im Gebirg liegt darin, daß er sich eigentlich gar nicht angreifen läßt, sondern entgegen geht, selber angreift.

Um auf der ganzen Reußlinie die rechte Gegenoffensive enwickeln zu können, mußte Simbschen eine Verbindung durch Signale, Fanale, Raketen (heute durch den elektrischen Telegraphen) eingerichtet haben. Denn in solchem Terrain ist es von ganz besonderer Wichtigkeit, daß man auf jedem Punkt der Front sogleich weiß, woher der Feind und wie stark er kommt.

Am 14. August 1799 mußten die Franzosen, wenn bei den Oestreichern eine solche telegraphische Verbindung bestand, Morgens mit 2 Bataillonen bei Seedorf, mit 2 über die Surenen, mit 3 über den Susten signalisirt werden. (Lecourbe kam erst etwa 8 Stunden später bei Flüelen an.) Simbschen würde nun in richtigem Verständniß der aktiven Defensive sogleich 2 Bataillone von Altdorf thalauf geschickt haben, damit sie überall, wo es gilt, helfen können — und so bis nach Wasen gehen. Um 3 Uhr konnten die 2 Bataillone bei Wasen sein, wo 2½ Bataillon passend standen, indem das in Andermatt vorläufig ganz entbehrlich war. Ein halbes Bataillon nehmen jene 2 von Amsteg mit. So wären dort in der Mitte des Nachmittags 5 Bataillone zu versammeln gewesen, während eines im untern Thal genügte. Verfuhr man contra-offensiv, so konnten bis zum Abend die 3 Bataillone, Loisons erste Colonne, dergestalt umzingelt sein, daß ihnen wenig Wahrscheinlichkeit blieb, durch zu kommen. Dann ließ man im Thal unten geschehen, was wollte — und rückte am frühesten Morgen des 15. mit den vom Sieg gehobenen Truppen gegen Amsteg hinunter, abermals in offensiver Gefechtsabsicht gegen das, was Lecourbe gestern das Thal heraufgebracht hatte. Dabei konnte das sechste Bataillon, wenn es auch ins Maderanerthal schon ausgewichen war, kehrtmachend mitwirken. So machte es Lecourbe. So hat er es im Engadin im März und April, als er sich in der Vertheidigung befand, gemacht und an seine praktische Anleitung lehnt sich knapp an, was eben als das richtige Verhalten Simbschens aufgestellt worden ist.

Sollen dergleichen Gebirgsposten in der rechten erfolgbringenden Weise wirksam werden können, so muß immer nur ein Theil sich auf die Defensive einlassen, ein anderer größerer setzt sich rechts, links oder beidseitig in Bewegung, steigt, klettert, macht sich das Blut warm; jeder Soldat bekommt dabei das Gefühl: „wir verderben dem Feind sein Spiel; er wird uns umgehen wollen und wir umgehen ihn.“ — Aber auch schon der Theil Truppen, mit denen man dem Feind, dem Angreifer das Defensivgefecht liefert, sollte nicht auf seinem Lagerplatz dieß thun, sondern immer auch ein Stück entgegen rücken, so, daß uns der Feind nicht erst da trifft, wohin er seine Umgehungskolonne nach seinem ursprünglichen Plan dirigirte, sondern daß er veranlaßt wird, seine Umgehungsbogen kürzer zu machen, um die Flanken unserer ihm entgegen geschobenen Abtheilungen zu treffen. So kann es dann kommen, daß wir ihn entschieden flankiren.

Besser doch als dieß Alles: Man komme überhaupt dem Feind zuvor! Im vorliegenden Fall dadurch, daß der Erzherzog unten mit seinen 40 bis 50000 Mann den Gegner Massena in seiner schwachen Mitte angriff und zurückwies, wodurch ihm die Lust zur Gebirgsunternehmung oben vergangen wäre.

(Hiezu eine Beilage.)